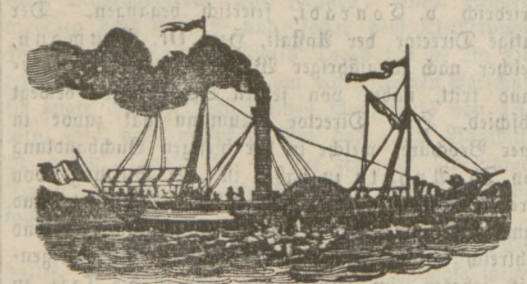
Danziger Dampfboot.

№ 162. Dienstag, den 14. Juli. **1868.** 39ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, Montag 13. Juli.

Die Kaiserin von Rußland trifft heute Abend 9 Uhr 20 Minuten hier ein und setzt nach halbstündigem Aufenthalte die Reise über Berlin nach Wiesbaden fort.

München, Sonntag 12. Juli.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Italien sind heute Morgen mit dem Courierzug nach Nürnberg gereist. Wie verlautet, gehen sie von dort auf einige Tage nach Frankfurt.

Politische Rundschau.

Auch heute flattern eine ganze Anzahl Enten in den Zeitungen umher. So will man wissen, daß eine Note Englands an Oesterreich und Italien bevorstehe, um sich über die geeignetsten Mittel zu verständigen, wie die Herausforderung des Vatikans und dessen Verdammung des modernen Fortschritts und der Prinzipien der Civilisation zurückzuweisen sei. Was England wohl für einen Beruf zur Anbahnung einer solchen Verständigung hätte! Weiter will man wissen, im letzten Ministerrath zu Madrid sei beschlossen worden, Franz II. von Neapel wieder auf den Thron seiner Väter einzusetzen, für welches Project sich vorzüglich der Erzbischof von Cuba interessiren soll. Sodann sollen italienische Freiwillige im Begriff sein, im Mittelmeere zu landen, wahrscheinlich mitten im Mittelmeere, und endlich versichert die „Indép.", die Unterhandlungen wegen einer Zoll- und Militair-Einigung zwischen Belgien, Holland und Frankreich seien im vollen Zuge und nahe daran, zu einem Ergebnisse zu führen. Welcher Berg von unvergleichlichen Illusionen! —

Wir haben neulich schon darauf aufmerksam gemacht, daß die württembergischen Minister Berlin mit andern Gesinnungen verließen, als sie dahin gekommen waren. Erfüllt von dem gewaltigen Siegeslaufe Preußens, hatten sie sich eingebildet, daß mit dem Zollparlamente nun sofort der zweite Act des deutschen Dramas, die Aufsaugung des Südens durch Preußen, anheben werde. Ohne allzu klare Vorstellungen darüber zu haben, fürchteten sie doch irgend einen plötzlich zu Tage tretenden Plan, durch den sie mit Hülfe revolutionärer Parlamentsbeschlüsse in den Norddeutschen Bund hineingezwungen werden sollten. Der Verlauf des Zollparlaments berichtigte ihre Irrthümer. Sie fanden in Berlin auch nicht eine Partei, welche daran dachte, ihnen eine Vergewaltigung anzuthun. Der Bundeskanzler berief sich auf seine Note vom 7. September v. J., welche das Ausland vor jedem Eingriffe in unsre häuslichen Angelegenheiten warnte, aber dem Süden die volle Freiheit der Entschließung verbürgte. Die National-Liberalen wiesen auf die innern Aufgaben des Nordens hin, die es ihm augenblicklich gar nicht rathsam machten, sein Gebiet über unwillige Bevölkerungen zu erweitern. Und mit besonderer Genugthuung mochte es die württembergischen Minister erfüllen, daß sie in Berlin eine einflußreiche Partei fanden, welche eine entschiedene Abneigung hatte, den Norddeutschen Staat überhaupt jemals mit den Verlegenheiten des süddeutschen Radicalismus zu beschweren, und welche aus conservativen Interessen darauf hinarbeitete, mit der Ausdehnung des preußischen Machtgebietes am Main definitiv Halt zu machen. „Wenn wir das gewußt hätten", sagten die Herren, als sie die Bundeshauptstadt verließen, „so hätten wir wahrlich unsre Stellung anders genommen."

Als nun die Agitation für die Landeswahlen in Württemberg begann, stellte die Volkspartei neben einem langen Verzeichnisse sonstiger Wünsche als ihre drei Hauptpunkte auf: Zerreißung der preußischen Verträge, Südbund und Milizsystem. In allen drei Punkten mußte die Regierung in ihrem eigenen Interesse widersprechen, und da auch die deutsche Partei im nationalen Interesse widersprach, während deren Hauptforderung, der Anschluß an den Norddeutschen Bund, für den Augenblick bei dem enthaltsamen Charakter der preußischen Politik alle Schrecken verloren hatte, so war die Stellung der Regierung mit einem Schlage verwandelt, ihre ganze Aggressivkraft wandte sich jetzt gegen diejenigen, welche noch im März ihre geliebten Bundesgenossen gewesen waren. Die Radicalen sind nicht ohne Besorgniß, sie klagen, daß Württemberg ein Schreiberstaat sei, und haben damit Recht; denn vielleicht hat kein Staat in Deutschland eine zahlreichere und nebenbei schlechter bezahlte Bureaukratie als das gepriesene süddeutsche Musterland. Diese Bureaukratie muß sich gehorsam den Befehlen von oben fügen; außerdem aber hatte die Regierung das schon im März so erprobte Mittel in der Hand, den Gemeinden Verkehrswege, Eisenbahnen ꝛc. zu versprechen. Natürlich bekommen die freien Schwabengemeinden diese Vortheile jetzt nur, wenn sie das Gegentheil von dem gethan haben, was ihnen im März zu thun befohlen wurde. Trotz allen diesen Mitteln ist nun aber doch der Ausfall der Wahlen nicht derart, daß sich die Regierung viel Glück dazu wünschen kann.

Der Justizminister Mittnacht, das bedeutendste Rednertalent Württembergs, hat das Programm der Volkspartei in einer sehr geschickten Wahlrede bekämpft. Er erzählt seinen Schwaben, wie man im Norden der Ueberzeugung sei, das Treiben der Demokratie und ihrer zügellosen Presse werde ganz von selbst ohne äußeres Zuthun den württembergischen Staat zur Auflösung bringen, und er mahnt, diese Gefahr nicht gering zu achten. Schade nur, daß der Minister erst nach dem Norden reisen mußte, um jene sehr wahrscheinliche und jetzt näher gerückte Folge des von der Regierung mit eben so viel Feuereifer als Unverstand genährten Parteitreibens zu begreifen. Er erklärt sich dann weiter gegen den Südbund, in dem ein sich uneiniges, von Parteiungen zerrissenes Parlament werde regieren wollen, und trifft hiermit allerdings den Punkt, weshalb die Existenz eines Südbundes selbst dann unmöglich ist, wenn die badische und württembergische Dynastie sich bereit erklärte, ihn unter baierischem Präsidium zu versuchen. Dieses Präsidium würde nämlich in seinen, von drei sich innerlich entgegengesetzten Volksstämmen bewohnten Stammlanden nicht entfernt die Kraft finden, die es bedürfte, um gegenüber der württembergischen und badischen Bevölkerung eine starke Bundesregierung zu bilden. Das Süddeutsche Parlament würde mit dem Norddeutschen, wie Graf Bismarck einmal sagte, gleich den getheilten Wogen des Rothen Meeres zusammenfließen, nicht wegen des nationalen Dranges der Süddeutschen, sondern wegen der Unfähigkeit ihrer Regierungen, ohne die starke Stütze der Norddeutschen Bundesgewalt noch überhaupt irgend eine Autorität aufrecht zu erhalten. Endlich warnt Herr Mittnacht vor der Zerreißung der Verträge, weil dies ein Schlag ins Gesicht gegen Preußen und eine Aufforderung an das Ausland sein würde, den Süden unter sein Protectorat zu nehmen. Man muß gestehen, daß der Minister patriotischer ist als die Volkshelden Württembergs. Auch diese wissen recht gut, daß ihre Politik auf den Rheinbund lossteuert; aber ihr Haß gegen Preußen und ihr Eigensinn sind so groß, daß sie ihn befriedigen wollen, selbst auf die sichere Gefahr hin, zuletzt zu Entschlüssen genöthigt zu werden, welche ein Verbrechen an der Nation sind. Ihr Verfahren ist eben so frivol als kurzsichtig, denn in der That ist der Vortheil der Verträge weit überwiegend auf Seiten des Südens. Es giebt in Preußen berühmte Militairs, die mit ihrem Abschlusse gar nicht zufrieden waren. Dadurch, sagten sie, geben wir dem Süden einen Halt, der seine europäische Existenz sichert, und verstärken seine Sprödigkeit gegen uns. Hätten wir ihn vollständig sich selbst überlassen, so würde er eher zum Bewußtsein seiner Ohnmacht gelangt sein und eine nähere Verbindung mit uns dann dankbar angenommen haben. Wir haben ihn verhindert, zur Selbsterkenntniß zu kommen, und ernten nun seinen Undank, indem die Parteien gegen die Verträge wie gegen eine ihnen aufgezwungene Fessel schreien. Diese Ansicht hat Manches für sich; jedenfalls begreift Herr Mittnacht den Werth der Verträge für den Süden besser als seine Landsleute, denn er sagt: Diese Verträge schützen uns vor gänzlicher Isolirung, „sie gewähren uns die Möglichkeit, uns zu halten!" Auf wie lange, wird die Zukunft lehren. —

Der Ausgleich mit Böhmen scheint jetzt von Wien aus in einem Sinne in's Werk gesetzt werden zu sollen, wie ihn sich die Czechen wohl nicht haben träumen lassen. Aus Prag wird in dieser Beziehung berichtet, der Justizminister Dr. Herbst (man vergesse nicht, daß derselbe zu dem liberalen cisleithanischen Ministerium gehört!) berathe dort mit den oberen Justiz- und politischen Beamten über die Durchführung der directen Reichsrathswahlen, und soll der Beschluß gefaßt worden sein, vor der Wahlausschreibung alle czechischen und deutschen föderalistischen Journale mindestens auf drei Monate zu suspendiren und alle neu angemeldeten als Fortsetzung zu untersagen, auch keine Kandidatenlisten drucken zu lassen. —

Ueber die Hinterlassenschaft des Fürsten Michael ist jetzt Inventur aufgenommen. Es haben sich 132,000 Ducaten baar Geld und Schmucksachen — Ehrensäbel noch vom Vater her — im Werthe von 35,000 Ducaten gefunden. Diese und andere Vermögensbestandtheile, in Summa ein Vermögen von ½ Million Ducaten, verbleiben dem Fürsten Milan. Der bedeutende Grundbesitz in der Walachei im Werthe von 1,360,000 Ducaten, geht in den Besitz der Kinder von Michaels Schwester über. —

In Fontainebleau geht's sehr still her; außer einem kleinen Scheibenschießen, bei dem die Kaiserin irgend einen kleinen Toilettengegenstand als Preis aussetzt und der Herr Sohn dem Ziel so nahe kommt, daß er bei der Preisvertheilung der Erwähnung werth befunden wird, giebts gar keine Amusements. Eugenie will zwar wie sonst in Compiègne Feste veranstalten, der alte „Herr" will aber Ruhe haben. Nun grollt und schmollt die Kaiserin und legt sich in ihrem Aerger auf die politische Literatur. Man muß ihr sämmtliche Tageblätter in ihre Apartements schaffen. —

Die directen Nachrichten aus Madrid sind immer noch ziemlich dürftig und augenscheinlich zu offiziell befriedigend. Selbst Herr Mon, der spanische Botschafter in Paris, der doch am ersten und besten unterrichtet sein müßte, scheint in Ungewißheit über

die mißliche Lage der Dinge zu sein, und es heißt, Herr v. Moustier habe einen Vertrauensmann an die Grenze senden müssen, um genauer unterrichtet zu sein. Man darf es jedenfalls bezweifeln, daß die Ruhe eine so allgemeine und vollständige sei, wie es die offiziellen Telegramme aus Madrid behaupten. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Verschworenen in Madrid die Absicht hatten, den Herzog von Montpensier zum Könige von Spanien auszurufen. Es sind so ziemlich alle Schattirungen der Opposition beisammen, um die Regierung zu stürzen. Trotzdem zahlreiche Verhaftungen sowohl im Militärstande, als unter den Bürgern vorgenommen worden sind, so bleibt es doch nur erst eine Frage, ob die Regierung alle Fäden der Verschwörung in ihre Hände bekommen hat. Daß die französische Regierung ungern die Erhebung eines Mitgliedes der Familie Orleans auf den Thron von Spanien gesehen hätte, wird man gern glauben. Daher die treunachbarliche Bereitwilligkeit, mit der man die Königin Isabella von der ihr drohenden Gefahr in Kenntniß gesetzt hat. —

General Napier ist noch immer in London der Löwe des Tages. Im Krystallpalaste fand ihm zu Ehren ein großes und glänzendes Fest statt, zu dem sich 27,000 Personen eingefunden hatten, die den Bezwinger Theodor's stürmisch begrüßten. Die Königin hat für ihn eine neue Pairswürde gegründet, und er wird den Titel führen: „Lord Napier von Magdala." Außer diesen Ehrenbezeugungen, die nichts einbringen, hat aber auch das Parlament auf Antrag der Regierung dem neuen Lord und seinem nächsten überlebenden männlichen Leibeserben ein Jahresgehalt von 14,000 Thlrn. bewilligt.

Eine eigenthümliche religiöse Erscheinung ist die Zunahme des Mormonenthums, trotz aller Abenteuerlichkeiten dieser Secte, deren Vielweiberei namentlich dem innersten Wesen des Christenthums widerspricht. Aber wenn die Mormonen auch in Europa, besonders in England und Schweden, sich mehren, ihr Zug geht nach dem gelobten Lande am Salzsee in Amerika. Der neulichen Auswanderung von Liverpool folgte rasch eine zweite am 3. Juli von 700 Personen: es waren meistens Waliser (besonders zur Sectirerei geneigt), Schotten und Deutsche. Ein großer Theil bestand aus Weibern. Daß diese bei den schlechten Heirathsaussichten zum Mormonenthum neigen, ist begreiflich; und die Mormonen-Harems sollen wunderbarerweise unter sich sehr verträglich sein; „viele Frauen hast und Ruh' im Hause", wie Goethe von Muhamed's Paradies singt.

— Für den König und seine Begleitung sind in Ems 50 Zimmer im Kurhause eingeräumt worden. Ems war noch nie so besucht, man zählt in diesem Jahre 8400 Kurgäste.

— Der Minister des Innern, Graf Eulenburg, weilt in Karlsbad, der Handelsminister befindet sich auf einer Rundreise durch Schleswig-Holstein.

— Der „Staatsanzeiger" und das „Bundesgesetzblatt publiciren das Nothgewerbegesetz und die Gesetze, betreffend die Haftpflicht der Brauerei- und Brennereiunternehmer, sowie den römisch-norddeutschen Schifffahrtsvertrag.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 14. Juli.

— Gestern traf die Besatzungs-Mannschaft für das Kanonenboot I. Kl. „Delphin" von Kiel per Eisenbahn in der Stärke von 62 Köpfen hier ein. Uebermorgen wird das Schiff bereits nach Kiel und von dort nach dem Mittelmeere gehen, um im griechischen Archipel Station zu nehmen.

— Das Kanonenboot „Blitz" begegnete auf hoher See dem französischen Kriegsaviso „Esparton", der aus Mangel an Kohlen seine Fahrt nicht fortsetzen konnte. Der Capitän-Lieutenant Jung, welcher das Norddeutsche Kriegsschiff commandirte, versah mit großer Bereitwilligkeit das französische Schiff mit den nöthigen Kohlen, so daß es seine Fahrt nach Spanien zu beenden im Stande war. Der französische Kommandant hat bei dem französischen Marineministerium darüber Bericht erstattet, und es ist darauf hin von Seiten des letzteren in wärmster Weise gedankt worden.

— Gestern wurden von einem Infanterie-Bataillon auf dem Bahnhofe die praktischen Uebungen bei Benutzung des Zuges als Truppen-Beförderungsmittel mit vollständigem Marschanzuge durchgemacht.

— Das Militair-Invaliden-Wesen macht für das Jahr 1868 an Pensionen für Offiziere, Beamte und Veteranen einen Kostenaufwand von zusammen 5,547,632 Thalern erforderlich, sowie an Pensionen für Wittwen, Erziehungsgelder für Kinder u. s. w. 433,286 Thaler. Die Staatszuschüsse zur Militairwittwenkasse stellen sich auf 230,000 Thlr. heraus.

— Der Minister des Innern hat die Behörden angewiesen, nach Maßgabe des mit Nordamerika abgeschlossenen Naturalisationsvertrages fernerhin von dem Antrage auf Einleitung der Untersuchung gegen Diejenigen abzustehen, welche unerlaubt nach Amerika ausgewandert und nach länger als fünfjähriger Abwesenheit nach der Heimath zurückgekehrt sind.

— Vorgestern wurde in dem Erziehungs-Institut Jenkau der Todestag des Stifters, Freiherrn Carl Friedrich v. Conradi, feierlich begangen. Der zeitige Director der Anstalt, Herr Dr. Neumann, welcher nach langjähriger Wirksamkeit in den Ruhestand tritt, nahm von seinen Schülern tief bewegt Abschied. Herr Director Neumann hat zuvor in einer Brochüre, welche in der hiesigen Buchhandlung von Th. Anhuth zu haben ist, die Stiftung, von ihrem Entstehen ab, geschichtlich geschildert und damit den namentlich in unserer Stadt und Umgegend zahlreich ansäßigen früheren Zöglingen die Gelegenheit geböten, im Geiste noch einmal die Tage zu durchleben, welche recht viele — man könnte wohl mit Recht sagen — alle ehemaligen Schüler resp. Seminaristen zu den glücklichsten ihres Lebens zählen. Freiherr v. Conradi war am 25. Juni 1742 in Danzig geboren und Gatte der Tochter des Danziger Rathsherrn v. Schwarzwald. In den Besitz der Güter Sulmin, Ottomin, Rambau, Jenkau, Borgfeld, Tiefensee, Nassenhuben, Hochzeit, Neuenhuben, Bankau und Golmkau gelangt, beschloß er sein Andenken durch Gründung einer Erziehungsanstalt für ewige Zeiten zu sichern. Am 12. Juli 1798 verstarb Herr v. Conradi und wurde in der St. Marienkirche beigesetzt. Er hinterließ laut Testament als Stiftungskapital 200,000 Thaler, mit welchem Vermögen der als Mandatar bestellte Präsident v. Beyer die Anstalt gründete, nachdem Se. Maj. der König Friedrich Wilhelm III. das Testament unterm 22. November 1798 bestätigt hatte. Welche Verluste die Anstalt im Laufe der Zeiten durch Kriegsereignisse erlitten und demnächstige Veränderungen erfahren hat, sind in der Dr. N.'schen Brochüre actenmäßig und speciell niedergelegt. Die Oberaufsicht über die seit dem 24. April 1843 zur höheren Bürgerschule umgewandelte Anstalt hat die Königl. Regierung zu Danzig, und wird die Anstalt seit dieser Zeit von einem besonders gewählten Directorium verwaltet, dessen Mitglied auch unser hochverehrter Mitbürger, Herr Justizrath Dr. Martens ist. Zum Ressort derselben gehören auch die beiden Lehr- und Ackerschulen zu Bankau und Nassenhuben, welche gleichfalls vom Freiherrn v. Conradi gegründet sind. Der Todestag des Stifters wurde, wie alljährlich, auch am verflossenen Sonntag durch Redeacte, Gesang und Declamationen zur ehrenden Erinnerung gebracht und Abends für die Schüler die Festfeier durch Vertheilung von Erfrischungen und Abbrennen eines Feuerwerks veranstaltet.

— Die diesjährige Fruchtbildung an einigen Species unserer Pflanzen und Gesträuche ist eine ganz ungewöhnliche, so z. B. sind von hiesigen Gärtnern Erdbeeren (Praßeln) gezogen worden, die wirklich mit Messern und Gabeln erst zerlegt werden müssen. Auch die Nußsträuche sind vollständig überladen mit ganzen Fruchtbündeln. Dies wurde auch in der am Sonntag in der Baumschule des Hrn. Rathke abgehaltenen Monats-Versammlung der Mitglieder des Gartenbau-Vereins constatirt, woselbst eine Ausstellung von Früchten, wie sie die jetzige Sommerzeit bietet, stattfand, deren ungewöhnlich voluminöse Ausbildung Bewunderung erregte.

— Der Militair-Verein wird am nächsten Sonnabend im Weiß'schen Lokale am Olivaerthor für seine Mitglieder ein Garten-Concert mit Tanz veranstalten.

— Der Maurer Kuschnitzki machte gestern Nachmittag in seiner Wohnung am Dominikanerplatz durch einen Pistolenschuß seinem Leben ein Ende. Als Motiv wird erzählt, daß seine Ehefrau sich in einer Irren-Heilanstalt befindet und das Konkubinatleben ihm viel Verdruß zuzog.

— Beim Baden in dem Festungsgraben, und zwar an der für Militairs abgegrenzten Badestelle der Bastion Braunroß ertrank am Sonntag ein Soldat des 4. ostpr. Gren.-Regts. No. 5.

— Nachträglich erfahren wir, daß am Sonnabend während des Gewitters ein s. g. kalter Schlag — aber von einem furchtbar blendenden Blitzstrahl begleitet — in die Fleischergasse niederfiel und alle dortigen Bewohner in einen tödtlichen Schreck versetzte. Von einer auf der Straße fahrenden Droschke fiel der Kutscher vom Bock herab und das Pferd stürzte nieder. Es blieb jedoch bei dem bloßen Schreck und nachtheilige Folgen sind nicht bekannt geworden.

— Von den bei dem Diebstahl auf der Speicherinsel betheiligten Personen sind durch die Beamten des 4. Polizei-Reviers noch sechs Diebe in Haft gebracht, zugleich auch zwei Hehler ermittelt. Es sollen noch mehrere Personen beim Diebstahl betheiligt sein.

— Das „Tilsiter Wochenblatt" schreibt: „Als am 26. Juni Nachmittags die Mannschaften einer der hier garnisonirenden Dragonereskadrons beim Appell die Trensen vorzeigen sollten, fand der betreffende Rittmeister eine davon nicht in der gewünschten Ordnung, entriß sie dem Dragoner, der sich aus dem Feldzuge von 1866 das Erinnerungskreuz mitgebracht, und schlug ihn damit auf offener Straße über den Kopf, bis das Blut über das Gesicht lief; der Arzt mußte später die Wunden zusammennähen."

Tütz. Vor einigen Jahren kam es hier zwischen zwei bösen Nachbarn von Streit zu Schlägen und in deren Folge nicht nur zu Prozessen, sondern auch zu Untersuchungen, weil der eine behauptete, in Folge von Körperbeschädigung die Sprache verloren zu haben. Wenngleich nun ärztlich die vollständigste Simulation festgestellt wurde, spielte der angeblich Verletzte seine stumme Rolle doch jahrelang beharrlich weiter, bis vor Kurzem der Schlaf an ihm zum Verräther wurde. Als andere hiesige Fuhrleute, mit denen er auf einer Reise begriffen war, in der Nachtherberge früh zum Aufbruch rüsteten, meldete er sich schlaftrunken mit den Worten: „Schlaft nur noch, es ist noch viel zu früh!" drehte sich auf der Streu um und schlief weiter. Bei demnächstiger Fortsetzung der Reise war er zum Gelächter seiner Begleiter wieder stumm und ist es noch. Eine andere Art von Beharrlichkeit hat derselbe Mann während seiner dreijährigen Militair-Dienstzeit an den Tag gelegt. Wahrscheinlich um entlassen zu werden, benahm er sich so, daß er im Ganzen über drei Viertel Jahr im Gefängniß zuzubringen hatte.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Einwohner Frdr. Hennig in St. Albrechter Pfarrdorf erhielt 1 Woche Gefängniß, weil er im Frühjahr d. J. vom Felde des Gutsbesitzer Meyer in Rottmannsdorf Kartoffeln gestohlen hat, die zur Saat in die Erde gelegt waren.

2) Der Eigenthümer und Gastwirth Jul. Dittmann in Neufähr wurde wegen Beleidigung des Schulzen Krause bei Vornahme einer Amtshandlung mit 10 Tagen Gefängniß bestraft.

3) Der Arbeiter Louis Bruhns hierselbst wurde von der Anklage, dem Handelsmann Gawronski eine Tonne Heeringe gestohlen zu haben, freigesprochen.

4) Der Besitzer Frdr. Huß in Kl.-Trampken wurde wegen wörtlicher Beleidigung des Gensd'armen Kuhnert zu 10 Thlrn. Geldbuße event. 4 Tagen Gefängniß verurtheilt.

5) Die 14jährige Clara Erbe von hier hat dem Zimmergesellen Boschau eine Quantität Kartoffeln gestohlen und erhielt dafür 1 Tag Gefängniß.

6) Dieselbe Strafe erhielt der 14jährige Carl Droschin in Stadtgebiet, weil er eine geringe Quantität Theer gestohlen hat.

7) Der Laufbursche George Julius Jamborowski hat, während er beim Kaufmann Fast hieselbst diente, demselben aus dessen Waarenlager 3 Kisten Cigarren und etwas Zucker gestohlen. Er wurde dafür mit 19 Tagen Gefängniß bestraft.

8) Der Hausknecht Ferdin. Klewer hat, während er bei dem Kaufmann Retzlaff hieselbst diente, demselben 3 Pferdeleder, 4 Paar Sohlen und 7 Paar Plüschschuhe gestohlen. Die Pferdeleder hat er dem Arbeiter Friedr Wilh. Samorski zum Verkaufe mit dem Bemerken übergeben, daß dieselben gestohlen seien, und Letzterer hat dieselben an den Schuhmachermstr. Herm. George Schmidt für 4 Thlr. verkauft, obgleich sie einen Werth von 10 Thlrn. hatten. Daß die Leder gestohlen seien, hat Schmidt, wie er dies selbst zugiebt, wissen müssen. Klewer wurde wegen Diebstahls mit 4 Monaten, Samorski und Schmidt wegen Hehlerei mit je 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust bestraft.

Ein wundervolles Testament.

Ein interessantes Testament ist das, welches man dieser Tage beim Tribunal Correctionnel in Paris verlesen hörte. Jedem Mädchen klopft das Herz, wenn es sich eine edle Dame denkt, die so großherzig und generös für eine Freundin testirt. Doch hören wir das noble Testament, das, in englischer Sprache abgefaßt, Seite für Seite eine gerichtlich beglaubigte Uebersetzung hat und mit Gerichts- und Notariats-Siegeln aller Art reich dotirt ist. Es lautet:

„Das ist mein Testament. Ich vermache meinen beiden Kindern, Stuart Percy Boormann, 11 Jahre alt, geboren am 13. Januar 1856 in Hessen-Darmstadt, und Jane Stuart Boormann, 9 Jahre alt, geboren zu Jerusalem am 3. Juli 1857, Alles, was ich am Tage meines Ablebens besitzen werde: sie sind meine Universal-Erben, dies jedoch unter der Bedingung und Verpflichtung, daß folgende Legate frei von jeder Gebühr oder was immer für eine Staatsabgabe entrichtet und hinausgegeben werden: Meinem ersten Testaments-Executor, Herrn Frdr. Alb. Winter, Geschäfts-Agenten, Nr. 154, Rue St. Honoré in Paris, vermache ich 500 Pfd. St. u. meinem zweiten Testaments-Executor, Hrn. Henri Dillon,

Nr. 9, Greshamstraße in Dublin (Irland), die Summe von 100 Pfd. St., ferner dem Fräul. Marie Martha Winter, wohnhaft bei ihrem obbezeichneten Vater, die Summe von 200 Pfd. St., Allen zur freien und unbeschränkten Verfügung. Ueberdies sind ihr von meiner Besitzung Buthlow, Aberdeen (in Schottland) lebenslänglich jährlich 25 Pfd. St. auszuzahlen, und sie bekommt zwei Ringe, eine Brosche, ein Paar Ohrgehänge und ein Bracelet; nämlich einen Diamantring mit sechs Perlen, einen zweiten Ring, besetzt mit einer Garnitur von Granaten und Diamanten, dann ganz ähnliche Ohrgehänge, eine Brosche und ein gleiches Bracelet; ferner einen mit Silber ausgelegten werthvollen Fächer, der mit den Wappen von Boormann, Stuart und Gordon geschmückt ist und meinen Namen gravirt enthält; desgleichen erhält sie vier seidene Staatskleider und ein Kleid mit indischen Spitzen, goldgestickt und geziert mit indischen Gebetformeln und Emblemen des heiligen Stammes Mohamed. Endlich erhält sie meine sämmtlichen Bücher von Walter Scott, die theuerste Prachtausgabe seiner sämmtlichen Werke, dann den ganzen Tennyson und sämmtliche Werke von Byron.

Meiner Freundin Marie Elise Cowey, Nr. 9, Calle del Conde zu Valadolid (Spanien), vermache ich einen kleinen Diamantring. Geschrieben und unterschrieben von mir, Mary Fanny Stuart Tracey Gordon Boormann, Wittwe des Generals Baron Nathaniel Robert Tracey Boormann von Hessen-Darmstadt (Deutschland), jüngste Tochter Sr. Herrlichkeit des Lord George Gordon d'Aberdeen, 85, Boulevard, Bineau. Neuilly (in Frankreich) den 29. Januar 1868." (Eigenhändige Unterschrift.)

Folgt noch von derselben Handschrift ein Codicill folgenden Wortlauts:

„Das ist mein letzter Wille. Ich ernenne Herrn Winter zum Vormund meiner Kinder und wünsche, daß er ihre Erziehung mit väterlicher Sorgfalt leite. In jedem Falle wünsche ich, daß Fräulein Martha Marie Winter meine ganze Garderobe, die sämmtliche Wäsche und Alles, was zur Toilette gehört, erhalte. Sollte ich in Paris oder sonst irgendwo am Continente sterben, so wünsche ich in mein Vaterland überführt, in meinem eigenen Schlosse zu Aberdeen (Buthlow) bei meinen Ahnen und nach dem Ritus der protestantischen Kirche beerdigt zu werden.

Unterschrieben von mir selbst:

Mary Fanny Stuart Tracey Gordon Boormann."

Die große generöse Dame, welche ein so reizendes Testament zu schreiben wußte, sitzt heute auf der Anklagebank des Zuchtpolizeigerichts, unter der Anklage des Betruges. Sie ist 28 Jahre alt, höchst elegant gekleidet, hat ein interessantes blasses Gesicht mit leidenden Zügen, welche auf die baldige Realisirung des Testaments schließen lassen; ihre Manieren sind die einer Dame der großen Welt; ihre Sprache und Haltung die der vornehmsten Gesellschaftskreise. Und doch lebte sie seit langer Zeit, ohne alle anderen Subsistenzmittel, nur — von dem Testamente. Alle ihre Ehren, Würden, Reichthümer und Ahnen stammen von diesem Testamente. Zwei Kinder hat sie, das ist aber auch das einzige Wahre in diesem Schriftstücke. Geboren ist sie in Bombay. Ihr Name lautet einfach Fanny Sugden. Ihr Vater war ein kleiner Beamter der ostindischen Compagnie. Mit 14 Jahren heirathete sie, nicht den General Baron Nathaniel Robert Tracey Boormann von Hessen-Darmstadt, sondern einen ganz simplen Nathaniel Boormann, General-Agenten einer Häuservermiethungs-Anstalt. Wie man aus dem Testamente sieht, hat sie sich mit ihren beiden Kindern in allen Gegenden der Welt herumgetrieben, sie war in Indien zu Hause, lebte aber längere Zeit auch in Jerusalem, Spanien, Portugal, England und Irland. Wie sie dort lebte, wird vielleicht einst in einem Romane beschrieben werden. Heute weiß man davon nur Folgendes: Nach Paris kam sie kürzlich mit einem Passe der englischen Gesandtschaft — der Paß ist falsch — mit ihrem Heirathscontract, bestätigend ihre eheliche Verbindung mit dem General Stuart v. Boormann — der Contract ist falsch — und mit ihren zwei Kindern, die echt sind. Jeden Gasthof betrat sie mit einer großen Anzahl von — weiß Gott, womit schwergemachten — Koffern. Das erste, was sie in ihrem Gasthofssalon that, war, alle ihre Papiere und insbesondere das bezeichnete Testament aus den Koffern hervorzukramen, sie anscheinend zufällig und wie aus Zerstreutheit auf dem Tische liegen zu lassen und dann, die Kinder im Salon zurücklassend, auszugehen. Der Coup war wohl berechnet. Zuerst der Zimmerkellner, dann das erste und zweite Stubenmädchen, endlich der Lohndiener, der Hotelier und seine Frau besichtigten die Papiere, lasen insbesondere andächtig das Testament, erzählten Einer dem Andern, was sie da Herrliches von der unermeßlich reichen Generalin aus Indien gesehen, ließen sich von deren Kindern, die hiezu von der Mama förmlich abgerichtet waren, Alles bestätigen und flogen dann auf jeden Wink der Baronin, überglücklich, ihr einen Dienst erweisen zu können, der ja möglicherweise von der so reichen und großherzigen Dame auch mit einem netten Testamentslegate oder doch einem großen Präsente entlohnt werden könnte . . .

Durch acht Tage lang sprach man im Hotel und in den Nachbarhäusern von nichts als dem Testament der indischen Generalin, ihren Schlössern, Granaten, Diamanten, Staatsroben, den indischen Spitzenkleidern u. s. w. Alle Geschäftsleute aus der Umgebung des Hotels waren glücklich, ihr, was sie nur wünschte, auf Credit zu geben. Nach einigen Wochen verschwand sie eines Tages, leere Koffer zurücklassend, aus dem Hotel sammt ihren Kindern und versuchte im zweiten und dritten Hotel dieselben Manöver. So verließ sie die Hotels Minot und Parent mit einer Zechschuld von 600 und 450 Francs, und blieb dem Friseur 115 Francs, einer Modehändlerin 250 Francs, einem Stubenmädchen 200 Francs und sogar dem Kleiderputzer 18 Francs schuldig. Eines Tages bat sie ein Hotelier in tiefster Devotion um einen kleinen Vorschuß, sie zeigte ihm die Hälfte eines Bankbillets von 150 Pfd. St. und versprach ihm das ganze Bankbillet zu geben, sobald sie — wie erwartet, in einigen Tagen — aus England die zweite Hälfte dazu bekommen werde.

Endlich wurde sie entlarvt als Gaunerin, verhaftet, und jetzt wird sie, vom Gerichtshofe wegen Betrugs zu viermonatlichem Gefängniß verurtheilt, auf ein besseres Testament denken müssen, oder wartet Fanny Sugden auf den nächsten Monthyon'schen Tugendpreis und auf ein nicht in zwei Hälften getheiltes größeres Bankbillet von irgend einem ihrer continentalen Verehrer? Reizend ist sie, sehr reizend, diese blonde schmachtende Engländerin. Und vielleicht wird gar ihr Testament wenigstens theilweise noch zur Wahrheit . . .

Vermischtes.

— Vor Zeiten konnte unter Umständen ein Postbeamter sogar seinen Kopf verlieren, wenn er sich fahrlässig zeigte. Beweis dafür §. 11 des 19. Abschnitts der preußischen Postordnung, welche von Friedrich dem Großen am 26. Februar 1782 vollzogen wurde und wörtlich lautet:

„Ebenmäßig müssen auch die Postämter, wenn Wir zur Abwendung dieser in fremden benachbarten Provinzen sich äußernden contagieusen Krankheiten eigene Contumaz und Einlaßörter auf den Grenzen anzuordnen aus landesväterlicher Vorsorge nöthig finden, sodann die reitende und fahrende, ordinäre sowohl, als die Extraposten, lediglich und allein über sothane Einlaßörter dirigiren, auch durchaus keine andere Passage nachlassen, und die unter ihnen stehende Postwärtereyen in gleichen Maße instruiren. Inmaßen derjenige Postbediente, welcher sich hierunter die allermindeste Fahrläßigkeit zu schulden kommen lassen sollte, Uns mit seinem Kopf repondiren soll."

— Die Münchener Blätter berichten unterm 10. Juli: Soeben wird Graf Chorinski mit dem Eilzuge nach der Festung Rosenberg bei Kranach abgeführt. Zum großen und berechtigten Aerger aller Reisenden trank derselbe mitten unter ihnen in der Restauration 1. Klasse seinen Frühstücks-Kaffee.

— Eine höchst merkwürdige Thatsache hat sich in den Magazinen der Messageries Impériales in Stora ereignet. Eine große Kiste, die sich in dem Magazin befand, um demnächst ihren Weitertransport zu gewärtigen, enthielt zwei ungeheure Schlangen, welche in Batna aufgegeben und für den zoologischen Garten in Marseille bestimmt waren. Nun plagte aber einen Kater die Neugier und er drang in den Kasten ein, ohne zu ahnen, was für Gefahr ihn dort bedrohe. Sobald die beiden Reptilien das Thier bemerkt hatten, schossen sie auf dasselbe los und vier gewaltige Ringe umschlangen sofort die unglückliche Katze, ohne daß sie einmal Zeit hatte, einen Laut von sich zu geben. Einige Minuten und das Thier war gequetscht. Als das Leben sie verlassen, wickelten die beiden Schlangen ihre Ringe langsam auseinander, nahmen einander gegenüber Stellung, sperrten ihre riesigen Mäuler auf (man weiß, daß Schlangen einen sehr ausdehnbaren Schlund haben) und mit einem einzigen Schluck faßte das männliche Thier den Kopf der Katze, während das Weibchen das Schwanzstück gefaßt hatte. Bald sah man den Hals der beiden schwellen, während ihr Vordertheil sich auf die hintere Partie stützte, um mehr Kraft zu gewinnen, die Beute hinunterzuschlucken. Aber da bei den Schlangen der Rachen derart konstruirt ist, daß eine einmal von ihm gepackte Beute nicht wieder losgelassen werden kann, weil die Zähne spitz und nach hinten gekrümmt sind, so begab sich nun das Seltsame, daß die beiden Thiere ihr Geschäft des Schlingens einen Augenblick unterbrechen mußten, weil sie sich schon „Nase an Nase" gegenüber befanden, ihr Opfer als Verbindungsstück. Plötzlich mochte das kräftigere Weibchen wohl einsehen, daß hier an ein Rückwärts nicht zu denken war, es machte eine heftige Anstrengung und begann nun weiter zu schlucken, indem sie ihren vielgeliebten Gatten mit hinunter schob . . . . . . So starb sie aber selbst mit, und zwar an Erstickung, denn der Bissen war ihr zu lang. — Ueber diese traurige Begebenheit wurde von einem Beamten ein Protokoll aufgenommen und das verschlungene und in einander verfitzte Reptilpaar in Spiritus gesetzt. — Die Verwaltung des zoologischen Gartens in Marseille wird die Verwaltung der kaiserlichen Menagerien nun verklagen, da die letztere für die ihr anvertrauten Thiere verantwortlich ist. Es wird das ein verwickelter Prozeß werden, da auch der Eigenthümer der verschlungenen Katze wenigstens deren Fell reklamirt.

— Die Armuth hat in England innerhalb der letzten 6 Jahre merklich zugenommen. Die Zahl der auf öffentliche Kosten unterstützten Armen beläuft sich auf 1,040,103, es lebt also die neunzehnte Person in England von öffentlicher Unterstützung.

— Auf dem Berge Osmund in Schweden stellt man jetzt Bohrungen an, um Petroleumquellen auszubeuten, welche daselbst entdeckt worden sind. Man hofft, Petroleum in großer Menge zu finden.

— [Die Tischrückerei] wuchert in Nordamerika nach wie vor; ganz offen beschäftigen sich Leute damit, und dicke Bücher erscheinen und werden gekauft, die nichts Geringeres enthalten, als die Aussagen von Geistern. In Kalifornien ist man jetzt gezwungen, ein zweites Irrenhaus für Tischrücker zu bauen, da das erste nicht mehr für dieselben ausreicht.

— Man schreibt aus St. Helena: „Die ehemals von General Bonaparte bewohnten Gemächer werden neu austapezirt."

Literarisches.

In der neuesten Nummer — Juli — von **„Westermann's Illustrirten Deutschen Monatsheften"** finden sich die Fortsetzungen der beiden größeren Erzählungen „Untreu aus Mitleid" von Julius Grosse und „In der Fremde" von Adolf Glaser, von denen die erstere im nächsten Hefte zum Schlusse kommt. Von den wissenschaftlichen Aufsätzen dürfte der Beitrag von Ernst Hallier „Der kleinste Organismus und seine Wirkungen" zu den interessantesten und zeitgemäßesten Arbeiten gehören, die geboten werden können, denn er unterstützt das Verständniß für eine Menge der alltäglichsten und doch in ihren Ursachen wenig gekannten Vorgänge in der Natur. Vortrefflich in anderer Art und dabei nicht minder zeitgemäß ist der Artikel „Die Menschheit und das Eisen" von F. Mohr. Ferner ist die „Pädagogische Wanderung auf dem Marsfelde" von Alb. Wittstock sehr zu beachten, da sie eine Seite der Weltausstellung beleuchtet, die seltener in's Auge gefaßt wird als sie verdient. Die Abhandlungen über „Karthago" von O. Hartwig mit Abbildungen, ebenso „Die Riesen des Setit-Stromes", „Römische Skizzen" von Lindau und die Arbeit von Vogel über „Petroleum" entsprechen dem Rufe der Monatshefte. Auch die Fortsetzung der berühmten Liebespaare — diesmal Mirabeau und Sophie Monnier — mit Porträts, darf als sehr geeignet und anziehend bezeichnet werden.

Meteorologische Beobachtungen.

14	8	337,18	+ 16,4	NO. flau, klar.
	12	337,41	16,0	NO. frisch, klar.

Markt-Bericht.

Danzig, den 14. Juli 1868.

In Folge der neuerdings flauen Nachrichten vom Auslande war auch an unserm heutigen Markte für Weizen eine sehr gedrückte Stimmung vorherrschend und für umgesetzte 22 Last ist eine weitere Preisermäßigung angenommen worden. — Größere Partien bleiben fast ganz unbeachtet. Hochbunter 128℔. erreichte fl. 675; heller 127℔. fl. 650; bunter 126/27℔. fl. 630; abfallender 118℔. fl. 540 pr. 5100 ℔.

Roggen sehr matt und nur kleine Partien sind an Consumenten zu billigeren Preisen als gestern abzusetzen gewesen; 123.121℔. fl. 438; 118/19℔. fl. 423 pr. 4910 ℔.

Rübsen ziemlich gut zugeführt, mußte in Folge der mattern auswärtigen Berichte fl. 10 bis fl. 15 pr. Last billiger gegen gestern abgegeben werden. Nach Qualite ist bezahlt fl. 501 . 498 . 489 pr. 4320 ℔. Umsatz 70 Last.

Bahnpreise zu Danzig am 14. Juli.

Weizen bunt. 120—128℔. 93—106 Sgr.
hellb. 122—130℔. 102—115 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 118—123℔. 71/72—74 Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 70—75 Sgr.
do. Futter- 60—68 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—110℔. 50/52—56 Sgr.
große 105—115℔. 56—60 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 38—40 Sgr. pr. 50 ℔.
Rübsen 79/80—83½ Sgr. pr. 72 ℔.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Kreisrichter Hegemeister a. Stralsund. Prediger Lebermann nebst Fam. a. Neustadt. Die Kaufl. Rappold a. Hamburg u. Fischer a. Stettin.

Hotel de Thorn.

Director Schultz a. Friedland. Oberlehrer Dr. Czaplicki n. Gattin a. Inowraclaw. Landschaftsräthin Kunkel n. Familie a. Gr.-Maraunen. Kreisrichter Kunkel a. Rosenberg. Oekonom Kunkel a. Radden und Referendar Kunkel a. Königsberg. Assessor Konta nebst Gattin a. Uslar. Fabrikbes. Cortum n. Gattin aus Silberhütte. Stadt-Vorst. Brunswick n. Gattin und Student Laßwitz a. Breslau. Referendar Hindersen aus Cutno. Rentier Sieg n. Familie, Justizrath Hanke n. Familie, Dr. Quiring u. Rentier Haake a. Graudenz. Gutsbes. Leinweber n. Gattin a. Gr.-Krebs. Die Kaufl. Behrends a. Berlin, Migert n. Gattin u. Mabe n. Gattin a. Königsberg, Mork a. Frankfurt a. M., Bestvater a. Drinne, Borleberg a. Schleswig, Ichoven a. Flensburg u. Sonnenwald a. Leipzig.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Langer a. Berlin, Nitschalk a. Pr.-Stargardt, Luchtenberg a. Cöln, Wintzer a. Bielefeld, Welde a. Hamburg, Biesler a. St. Petersburg u. Röder a. St. Immer.

Walter's Hotel.

Baurath Grillo und Reg.-Assessor Klotz a. Bromberg. Pfarrer Knaft a. Sierahorst. Probst Wroblewski a. Pleschen. Oberförster Vogelgesang a. Wildungen. Assec.-Inspector Jacob a. Berlin. Landwirth v. Enstädt a. Stettin. Zahlmeister v. Aschenraden a. Culm. Studiosus L. Donimirski u. Gymnasiast T. Donimirski a. Buchwalde. Lehrer Moll a. Graudenz. Kaufmann Wallburg a. Bromberg. Fräul. Dollmer a. Gumbinnen.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Hauptm. Förstner a. Hoch-Redlau u. v. Blankensee a. Ryben. Assekur.-Insp. Schönewald a. Schwedt a. O. Pastor Schilling a. Liefland. Kaufm. Josephsohn a. Königsberg. Lehrer Both a. Bütow.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. Schlomka a. Sterbenin u. Krause a. Cöslin. Rentier Bencke a. Berlin. Oberförster Janoch a. Putbus. Oeconom Hönig a. Culm. Die Kaufl. Abraham a. Berlin, Behrends a. Cöln a. R., Förster a. Dresden u. Löwy a. Hamburg.

Victoria-Theater.

Mittwoch, den 15. Juli. Auf allgemeines Verlangen: Zum **15.** Male: **„Pariser Leben."** Operette von Offenbach.

Selonke's Etablissement.

Mittwoch, 15. Juli:

Zur Erinnerung an den für Danzigs Garnison so ruhmreichen Sieg von Tobitschau:

Große

Fest-Vorstellung u. Doppel-Concert,

ausgeführt von den Kapellen der Musikmeister Herren v. Weber und Keil.

Abends große Garten-Illumination.

Anfang 5 Uhr. Entree 5 Sgr. Tages-Billets 3 Stück 10 Sgr. Von 8 Uhr ab 2½ Sgr. **Militär-Personen und deren Familien zahlen an diesem Tage pro Person nur 2½ Sgr.** — Bei ungünstigem Wetter findet die Vorstellung im Saale statt.

☞ Eiserne Möbel in reichhaltiger Auswahl vorhanden
Sandgrube Nr. 21.

Deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
in Lübeck.
☞ Errichtet 1828. ☜

Nach dem letzten Jahresberichte der Gesellschaft waren ultimo December 1867 bei derselben versichert:

25,327 Personen mit einem Capital von 47,976,218 Rthlr. 1 Sgr. — Pfg.
und 110,047 Rthlr. 15 Sgr. jährlicher Rente.

Das Gewährleistungscapital betrug . . . 8,929,658 Rthlr. — Sgr. 9 Pfg.

An die Erben und Inhaber von Policen verstorbener Versicherter zahlte die Gesellschaft von 1828 bis jetzt die Summe von 11,359,147 Rthlr. 12 Sgr.

Bis Juni c. wurden auf's Neue gezeichnet:

1203 Lebensversicherungen zum Betrage von 2,732,956 Rthlr. 4 Sgr.
54 Aussteuern " " " 76,818 " 12 "
10 Leibrenten " " " 1,825 " 12 "
jährlicher Rente.

Prospecte und Antragsformulare werden unentgeldlich ausgegeben, auch wird jede weitere Auskunft bereitwilligst ertheilt von den Agenten:

Herrn **Joseph Caspary** in Berent.
" **J. G. Pasternak** in Christburg.
" **Joseph Szalkowski** in Culmsee.
" **B. J. Meyer** in Culm.
" **W. R. Hahn** in Danzig.
" Bureau-Vorsteher **Ebel** in Danzig.
" **A. W. Kafemann** in Danzig.
" **J. G. Klawitter** in Danzig.
" **L. Volckmann** in Danzig.
" **Julius Goerke** in Dirschau.
" **Dauwick** in Deutsch-Crone.
" **Albert Reimer** in Elbing.
" **E. Schröter** in Elbing.
" **A. Burdach** in Deutsch-Eylau.
" **Louis Collatz** in Flatow.
" **C. G. Birkmann** in Graudenz.
" **A. E. Steinert** in Hammerstein.

Herrn **Herm. Bock** in Kaldowe.
" **Louis Haberkant** in Kunzendorf.
" **Ed. Schultz** in Loosendorf.
" **Rud. Hensel** in Marienburg, Westpr.
" **F. Lueck** in Marienwerder.
" **G. A. Lemke** in Mewe.
" **Benj. Salopiata** in Neustadt, Westpr.
" **Schneidemühl** in Neuteich.
" **Fabian Selbiger** in Oliva.
" **Fried. Wilh. Meck** in Riesenburg.
" **C. Kowalski** in Rosenberg.
" **Herm. Bülow** in Schlochau.
" **Louis Boethke** in Pr.-Stargardt.
" **Herm. Ernst** in Skurcz.
" **Benj. Gutowski** in Stuhm.
" **Eduard Grabe** in Thorn.
" **Scheibe** in Tiegenhof,

sowie von dem General-Agenten

George Mix,
Comtoir: Hundegasse 31.

GERMANIA,
Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft
in Stettin.

Grund-Capital: Drei Millionen Thaler Pr. Court.

Reserven Ende 1867	**Thlr.**	**2,586,769.**
Seit Eröffnung des Geschäfts bis Ende 1867 bezahlte Versicherungs-Summen . . .	**"**	**2,047,180.**
Versichertes Capital Ende Juni 1868 auf 100,393 Versicherungen	**"**	**46,082,077.**
Jahres-Einnahme	**"**	**1,446,594.**
Im Monat Juni sind eingegangen: 2408 Anträge auf	**"**	**1,251,401.**

Mässige Prämien-Sätze.
Schleunige Ausfertigung der Policen.
Darlehne auf Policen.
Prompte Auszahlung bei Todesfällen.

Prospecte und Antrags-Formulare gratis durch die Agenten und durch das unterzeichnete Bureau der Gesellschaft.

Das Bureau der „Germania",
Samuel Mendelsohn.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.